Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Dienstag 28 Oktober

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden — **Mit religiösem Sonntagsblatt**

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. **Verantwortlich:** Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geucke; für den andern redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: **Hermann Rauch in Wiesbaden.**

Bezugspreis für das Vierteljahr 5,40 Mk., für den Monat 1,80 Mk., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 5,40 Mark, monatlich 1,80 Mark mit Bestellgeld, für Postabholer monatlich 30 Pfg., vierteljährlich 90 Pfg. billiger. — **Anzeigenpreis:** 35 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 40 Pfg., Reklamezeile 2,00 Mk.; bei Wiederholungen entspr. Nachlaß. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen Vorabend 4, für kleinere Anzeigen Vorabend 6 Uhr. **Postscheck-Konto:** Nr. 1632 beim Postscheckamt Frankfurt a. M.

Nr. 252 — 1919

37. Jahrgang

Die Jugend von heute

* Herr Konrad Hänisch hat vor langen Monaten den Schülern volle Freiheit verkündet. Warum auch nicht? Wenn die Unterdrückten allesamt Freiheit bekommen, wenn man sogar die Zuchthäusler auf die Menschheit loslässt, dann ist es eines Kulturvolkes unwürdig, die heranwachsende Jugend, die doch unser Stolz und unsere Freude ist, in Fesseln zu schlagen. So wurde denn mitgeteilt, daß künftighin die Schüler eigene Räte bildeten, um den Dienst der Lehrer zu überwachen. Man ging also noch weiter, wie es in dem verrückten Rußland geschehen ist. Nun hat sich die Jugend von heute der neuen Rechte wenig würdig erwiesen. Sie trat allenthalben in den Streik ein. Hier protestierte sie gegen die Beseitigung der Kaiserbilder aus den Schulen, dort rebellierte sie gegen die Schulautorität. Und an anderen Orten verlangten die Fortbildungsschüler die Beseitigung des Unterrichts am Sonntag, weil doch auch die Jugend einen Anspruch auf einen freien Tag habe. Konrad Hänisch ist durch die Lande gefahren und hat höchst persönlich sich um die Beilegung mancher Konflikte bemüht. Aber der Erfolg war anscheinend wenig durchschlagend, denn der „Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung" muß jetzt einen drohenden Erlaß gegen die Lockerung der Schuldisziplin in das preußische Land hinausschicken. Die Fälle — so klagt er lebhaft — mehren sich, daß Schüler höherer Lehranstalten vom Unterrichte fernbleiben oder sich auf andere Weise gegen die Anordnungen der höchsten Schulbehörde auflehnen. Das geht dem Herrn Minister über die Hutschnur, er ist nicht gewillt, derartige Ungehörigkeiten künftig noch zu dulden. Und so verordnet er, daß die unbotmäßigen Gymnasiasten von allen preußischen Anstalten zu verweisen sind. Ja, Konrad Hänisch hat Pech. Die Geister, die er rief, wird er nun nicht mehr los, er muß genau so reagieren wie seine Vorgänger von Junkers Gnaden. Es ist also nichts mit der neuen Zeit. Nach den Lehrern kommen jetzt die Schüler an die Reihe. Der Minister kann sich nicht der Proteste aus dem Lande erwehren. Aus ganz Preußen protestieren die Lehrerverbände gegen die bisherige Tätigkeit des Herrn Hänisch, der viel versprochen und nichts gehalten habe. Ja, die sozialdemokratischen Lehrer Ostpreußens sprechen ihm ihr Mißtrauen aus, weil er seine Versprechungen auf schulpolitischem Gebiete eingelöst habe. Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen!

Im übrigen wird man zugeben müssen, daß der Minister gar nicht anders handeln kann. Unbotmäßige Gymnasiasten und Schüler dürfen nicht geduldet werden. Denn unter den Unbotmäßigen leiden jene, die immer noch der Meinung sind, daß die Schule zum Lernen und zur Erziehung da sei. Die Frage ist nur, wer in erster Linie auf die Anklagebank gehört, ob die Schüler oder die derzeitige sozialistische Richtung. Es war ein Unglück und eine pädagogische Dummheit, den Bildersturm in die Schulen zu tragen und Freiheit den Schülern zu predigen. Denn dadurch regte man einerseits diejenigen auf, welche nicht auf höheres Kommando die alten Götter verbrannten, während man andererseits den Radikalismus förderte. Der Sozialismus will eine bessere Schule, doch er hat uns um zehn Jahre zurückgeworfen. Wie er mit Schülern und Kindern umging, verstieß gegen alle Forderungen der Pädagogik. Es war eine Mißhandlung jugendlicher und idealistischer Herzen. Staat und Kirche werden Jahre lang zu arbeiten haben, bis die Ruinen beseitigt sind und neues Leben erblüht. Derselbe Staat, der niederriß in wahnwitziger Verblendung, sägt den Ast ab, auf dem er sitzt. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft — so dachte die Sozialdemokratie. Sie glaubte die Jugend zu gewinnen, indem sie ihr große Versprechungen machte. Es ist hier wie überall. Vor einem Jahre sing man breite Wählerschichten ein, indem man ihnen Frieden, Freiheit und Brot versprach. Die Folgen davon sind, daß der Abmarsch aus der Sozialdemokratie nach links ununterbrochen anhält. Was aber wird erst aus der Jugend werden, wenn die Linke den Kampf gegen die Autorität ermöglichte. Sie wird sich in ihren schlechteren Elementen ganz dem Radikalismus zuwenden, während der bessere Teil unbedingt nach rechts geht. Jetzt möchte man schnell das Porzellan, das vorher zerschlagen wurde, kitten. Dazu ist es noch nicht zu spät. Aber Konrad Hänisch und seine Mitarbeiter sind die Unrichtigen, um nun auf einmal Moral zu predigen, nachdem sie vorher der Lockerung jeder Schuldisziplin die Wege bereitet haben. Das Kultusministerium ist nach wie vor die Hochburg einer materialistischen Weltanschauung. So hat jüngst ein Zentrumsabgeordneter lebhafte Klage darüber geführt, daß das positiv christliche, insbesondere das katholische Element, dort kaum Berücksichtigung findet, wo die Sterne des Herrn Konrad Hänisch strahlen. Hänisch befindet sich auf der falschen Bahn, wenn er glaubt, durch seine Methode der Drohungen einen besseren Geist zu wecken.

Die Jugend von heute wird uns in den nächsten Jahren noch viel zu schaffen machen. Es ist das Vorrecht der Jugend radikal zu sein. Impft man ihr radikale Lehren ein, dann wird sie noch radikaler. Man gehe einmal in die Wahlversammlungen in Stadt und Land, und man ist entsetzt über die Früchtchen, die überhaupt nicht oder soeben wahlberechtigt sind. Wünschenswert wäre eine genaue Statistik für das ganze Deutsche Reich, um einmal festzustellen, aus welchen Lebensaltern die Parteien die meisten Stimmen erhalten. Da würde sich unzweifelhaft ergeben, daß der Prozentsatz der sozialdemokratischen und unabhängigen Stimmen mit den steigenden Jahresklassen enorm fällt. Es ist schließlich kein Ruhmesblatt für die Sozialdemokratie, wenn sie sich auf die weniger erfahrenen und manchmal noch der Erziehung sehr bedürftigen Wahlberechtigten stützt. Um so mehr stellt sich für die bürgerlichen Parteien die Pflicht ein, der Jugend ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Mit den Methoden grobschlächtiger Art eines Adolf Hofmann oder mit den fadenscheinig fundamentierten Ideen eines Konrad Hänisch kann die Reform im neuen Deutschland nicht erfolgen. Wiederhergestellt werden muß die unbedingte Autorität in der Schule, die nun auch in Berlin als notwendig anerkannt wird. Nur soll man nicht halbe, sondern gleich ganze Arbeit machen. Wie Herr Rosle zu dem verfluchten Militarismus zurückgekehrt ist, so werden wir uns auch auf die altbewährten Methoden stützen müssen, wenn wir aus der anzerissenen Jugend von heute ein starkes Geschlecht machen wollen. Viel wurde in dem letzten Jahre und durch den Krieg verdorben, sodaß die Umkehr ein dringendes Gebot der Stunde ist.

Das neue Deutschland

Berlin, 27. Okt. Die Regierung wird nicht müde von Sparsamkeit bis zum äußersten zu reden. Wie sie nach dieser Richtung hin ihre Pflicht tut, weiß alle Welt. Neuerdings wird wieder ein drastischer Beleg der Oeffentlichkeit unterbreitet. Für den Reichspräsidenten Ebert muß eine Wohnung oder besser gesagt ein großes Schloß beschafft werden. Und das geschieht. 45 Millionen Mark werden bereit gestellt, um diese Wohnung zu beschaffen. 45 Millionen Mark! Man sieht, daß auch das neue Deutschland nicht gerade billig wirtschaftet.

Die Rheinlandfrage

Versailles, 26. Okt. „Temps" beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit der Frage der Rheinlande. Er verlangt eine rheinische Versammlung, d. h. er wünscht, daß dem Verlangen der Bevölkerung der Rheinlande, das 13 rheinische Städte an den Völkerbund gerichtet hätten, Folge gegeben werde. Reichskommissar v. Starck hätte eine Art Nationalversammlung zusammenberufen, um die wirtschaftlichen Fragen des okkupierten Gebietes zu besprechen. Die Versammlung zähle mehr als 100 Mitglieder, die unter den Beamten, den Industriellen, den Kaufleuten und den Landwirten ausgewählt seien. Die Versammlung habe Ausschüsse eingesetzt, um ihren Arbeiten einen dauernden Charakter zu sichern. Sei dies nicht der Beweis dafür, daß eine rheinische Versammlung notwendig sei, und sei dieser Beweis nicht um so eklatanter, als diese Versammlung geleitet werde durch den Reichskommissar selbst? Warum solle der Kommissar die Mitglieder ernennen, warum schreite man nicht auf Grund des allgemeinen Stimmrechts zu Wahlen?

Die Not der Rheinlande

Köln, 27. Okt. Wie die Rheinische Volksmacht mitteilt, haben sich die christlichen Gewerkschaften an die Dohe Kommission in Koblenz gewandt und ihr die Not der besetzten Gebiete unterbreitet. Das demokratische Tageblatt schreibt dazu:

„Die Koblenzer Konferenz, über die wir in der Sonntag-Ausgabe berichtet haben, und die von der Lage im besetzten Gebiet ein so trauriges Bild gab, veranlaßt die Kölnische Volkszeitung, in einem bemerkenswerten Artikel nach den Schuldigen und nach der Schuld an den Mißständen zu forschen. Man muß dem Zentrumsblatt zustimmen, wenn es die eigentliche Wurzel alles Uebels für uns in der Verständnislosigkeit und Schwäche der amtlichen Stellen in Berlin erblickt und Bedauern darüber äußert, daß die Stellung des Reichskommissars für die besetzten Gebiete nicht die Stärke gegenüber der Berliner Zentralregierung erhalten hat, die im rheinischen Interesse wünschenswert gewesen wäre. Man schreite endlich zur Gründung einer rheinischen Reichsprovinz. Im Grundsatz sind sich alle Parteien einig; möge also nicht mehr die gegenseitige Eifersüchtelei einen notwendigen Schritt aufhalten."

Die hier festgestellte grundsätzliche Einigkeit der Parteien und die im Schritte der christlichen Gewerkschaften zum Ausdruck kommende Bitte der Not sollten endlich die Berliner Regierungsstellen veranlassen, den Rheinlanden jenes Maß der wirtschaftlichen Selbstverwaltung zu geben, das die bittere Gegenwart so gebieterisch erheischt.

Wirtschaftliche Fragen

Berlin, 27. Okt. Bei der Etatsberatung ist die Nationalversammlung zum Etat des Reichswirtschaftsministeriums gekommen. Der Leiter dieses Ministeriums, Hr. Schmidt, gab heute einen Ueberblick über unsere wirtschaftliche Lage, der reich war an Lichtblicken, aber auch der ernsten Seiten nicht entbehrte. Er bezeichnete es als falsch, unsere Lage als zu düster zu schildern. Es seien Ansätze zur Besserung vorhanden. Ueber das wichtige Kapitel der Kartoffelversorgung konnte er leider keine erfreulichen Mitteilungen machen, weil die Kartoffelernte nicht gut ausgefallen ist und unsere Winterversorgung außerdem durch die Transportschwierigkeiten gefährdet ist. Ueber die Einfuhr von Auslandsprodukten machte er folgende Mitteilung. Es sind an solchen Produkten in der ersten Hälfte dieses Jahres eingeführt worden: 417 135 Tonnen im Werte von 2 141 368 000 Mark, darunter: Reis 16 000 Tonnen im Werte von 79 000 000 Mark, Zucker: für 12,5 Millionen Mark, Hülsenfrüchte: 28 000 Tonnen für 112,7 Millionen Mark, Vieh und Fleisch im Werte von 589 Millionen Mark, Getreide, Mehl: 220 000 Tonnen im Werte von 536 Millionen Mark, Gemüse für 33 Millionen Mark, Eier 47½ Millionen Stück im Werte von 90 Millionen Mark, Butter im Werte von 71,9 Millionen Mark, Schmalz im Werte von 30 Millionen Mark, Käse für 11 Millionen Mark, Milch für 108 Millionen Mark, Kartoffeln 304 000 Tonnen im Werte von 180 Millionen Mark, Fische 37 900 Tonnen. Diese Einfuhr bedeutet eine erhebliche Zunahme gegenüber derjenigen im vorigen Halbjahre, und es kann festgestellt werden, daß die Gesamternährung und Versorgung gegenüber dem bisherigen Zustand erheblich besser geworden ist. Was nun die Gesamtübersicht über den kommenden Winter anbetrifft, so haben wir fest in der Hand Getreide für unseren Bedarf bis Ende des Jahres. In Fleisch sind Abschlüsse für Gefrierfleisch und Speck in einem Umfange getätigt worden, daß wir bei mäßigen Ansprüchen bis Ende des Jahres eingedeckt sein werden. Mit Fischen sind wir infolge der norwegischen Lieferung bis zum März nächsten Jahres eingedeckt. Sodann besprach er die Kohlenfrage und machte in dem Zusammenhang die Mitteilung, daß dem Parlament eine Vorlage zugehen werde, um auf genossenschaftlicher Grundlage den Bergarbeitern ein Mitbestimmungsrecht in der Wohnungsfürsorge zu gewähren. Durch den Bau von Eigenheimen soll den Bergarbeitern eine besondere Vergünstigung zuteil werden.

Für das Zentrum sprach der Abgeordnete Dr. Brauns. Er führte u. a. aus: Das Reichswirtschaftsministerium soll praktische Wirtschaftspolitik machen. Deshalb sollte es sich nach den drei Hauptzweigen der Volkswirtschaft, Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, gliedern, und an die Spitze der drei Fachabteilungen gehören Männer, die theoretisch und praktisch entsprechend geschult sind. Wir glauben, daß insbesondere die Landwirtschaft nicht ihrer Bedeutung entsprechend in der Organisation des Reichswirtschaftsamtes vertreten ist. (Beifall im Zentrum und rechts.) Würde das Ministerium in der vorgeschlagenen Weise ausgebaut, so ließe sich auch eine besondere Sektion für das Handwerk und den Kleinhandel einrichten. (Sehr richtig! im Zentrum!) Gegen die Absicht, zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet eine neue Zollgrenze einzuführen, sprechen schwerwiegende politische und wirtschaftliche Bedenken. Ich möchte daher dringend davor warnen (Beifall und Zustimmung), und ich hoffe noch immer, daß die Entente nach Ratifizierung des Friedens von einem solchen Vorgehen Abstand nehmen wird. In den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung greift die Ueberzeugung immer mehr Platz, daß sich die Wirtschaftslage fortgesetzt zu unseren Ungunsten verschiebt und daß daher ein durchgreifender Wandel in unserer Wirtschaftspolitik unumgänglich notwendig ist. Nach welchen Grundsätzen aber soll er sich vollziehen? Die Aufhebung der Zwangswirtschaft lehnt Redner ab und fährt dann fort: Wenn wir also auch zu einer völligen freien Wirtschaft im Sinne der Vorkriegszeit nicht übergehen können, so heißt das doch keineswegs die Zwangswirtschaft so, wie sie heute besteht, weiterzuführen. (Sehr richtig!) Sie muß soweit abgebaut werden als sie unwirtschaftlich ist. Unwirtschaftlich ist Zwangswirtschaft aber heute zweifellos auf dem Gebiete der Landwirtschaft. (Beifall im Zentrum und rechts.) Ich fürchte, die jetzige Lage wird, wenn sie unverändert weiter bestehen bleibt, zu ganz bedenklichen Folgeerscheinungen führen. Einmal leidet darunter die allgemeine öffentliche Moral, weiter aber — und das ist besonders bedenklich — werden die jetzigen Zustände zu einer extensiven Wirtschaft führen, deren Anfänge sich hier und da schon bemerkbar machen. (Sehr wahr! im Zentrum.) Wie wäre hier Abhilfe zu schaffen? Man könnte einen Produktionsgegenstand nach dem anderen aus der Zwangswirtschaft herausnehmen. In einzelnen Fällen mag dieser Weg unvermeidlich sein. Will man der Landwirtschaft eine größere Bewegungsfreiheit über das heutige Maß hinaus einräumen und produktionsfördernd wirken, so bleibt nur ein Weg übrig: Eine beträchtliche Erhöhung der Preise. Ich bin mir der Schwere dieser Forderung sehr wohl bewußt und meine politischen Freunde sind auch bereit, die Konsequenzen zu tragen, die in einer Steigerung der Löhne, der Gehälter und aller gewerblichen Produkte entstehen werden.

Wahlen in Luxemburg

mz. **Amsterdam, 27. Okt.** Der „Telegraaf" meldet aus Luxemburg vom 26. Oktober: Die Wahlen für die Abgeordnetenkammer haben hier begonnen. Liberale, Sozialisten und Volkspartei wollten versuchen, die Regierung zu stürzen. Die bis 8 Uhr abends bekannt gegebenen ersten Wahlergebnisse zeigen jedoch einen Ruck nach rechts.

Nach dem Wahlergebnis in den hauptsächlichsten Gemeinden wird sich die neue Kammer wie folgt zusammensetzen: 22 Katholiken, 13 Sozialisten, 7 Radikale, 4 Mitglieder der nationalen Unabhängigkeitspartei und 2 Mitglieder der Unabhängigen Volkspartei.

Wie das „Luxemburger Wort" meldet, wird die Hochzeit der Großherzogin Charlotte mit dem Prinzen Felix von Bourbon und Parma am 6. November stattfinden.

Die Schlacht vor St. Petersburg

Helsingfors, 26. Okt. An der St. Petersburger Front finden heftige Kämpfe statt. Die Bolschewisten nehmen befestigte Verteidigungsstellungen ein. Die Moskauer Bahn soll unbedingt gehalten werden. Judenitsch hofft, mit Hilfe der herangeschafften zahlreichen Tanks und der Artillerie den bolschewistischen Widerstand zu brechen. Nachdem auch die Nordarmee die Offensive begonnen hat, entwickeln sich die Operationen zu einem großen Entscheidungskampf gegen die Rätemacht.

Vom 24. Oktober wird gemeldet, daß trotz des Eingreifens neuer bolschewistischer Truppen der Vormarsch auf St. Petersburg fortdauert. Auf dem rechten Flügel konnte Jeora genommen werden. Die Station Nicolsk, 20 Meilen von St. Petersburg, ist erreicht. Auf dem linken Flügel konnte bis zur Station Lissinow vorgedrungen werden. Gegenangriffe nordöstlich Zarskoje Selo wurden abgewiesen.

Die Lage im Baltikum

Berlin, 27. Okt. Die Verhandlungen zwischen dem General v. Eberhardt und der litauischen Regierung über die Schaffung einer neutralen Zone längs der für den Abtransport der deutschen Truppen im Baltikum zu benutzenden Eisenbahnlinie haben dazu geführt, daß sich die litauische Regierung mit der von deutscher Seite vorgeschlagenen neutralen Zone einverstanden erklärt hat. Das innerhalb dieser neutralen Zone gelegene Gleisdreieck bei Wielce, das zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit der bolschewistischen Front für die litauische Armee von großer Bedeutung ist, wird durch litauische Infanteriepostierungen in der Höchststärke einer Kompanie gesichert werden.

Ende des Gewerkschaftsstreites

Berlin, 27. Okt. Zwischen Vertretern des Gesamtverbands der christlichen Gewerkschaften und des Verbandes katholischer Arbeitervereine, Sitz Berlin, haben in den letzten Tagen Verhandlungen stattgefunden, die zu einer Einigung auf folgender Grundlage geführt haben:

Die gewerkschaftliche Zusammenschließung aller christlichen Arbeiter und Angestellten ist eine gebieterische Notwendigkeit. Von dieser Erwägung ausgehend, hat zwischen einer Vertretung des Vorstandes des Gesamtverbands der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands und einer Vertretung des Vorstandes des Verbandes der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin, eine Aussprache über die unter den deutschen Katholiken auf gewerkschaftlichem Gebiete obwaltenden Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnisse stattgefunden. Dabei ergab sich Uebereinstimmung in folgenden Auffassungen:

1. Eine Gewerkschaft, die für katholische Arbeiter geeignet sein soll, muß so beschaffen sein, daß sie als solche ihren Mitgliedern die Möglichkeit bietet, die gewerkschaftliche Tätigkeit auch vom Standpunkte der Religion und Moral zu beurteilen, zu beeinflussen und dementsprechend zu handeln.

2. Gegen die gemeinsame Arbeitseinstellung an sich ist vom Standpunkte der Moral nichts einzuwenden. Sie kann allerdings durch Absicht, Umstände und Mittel verwerflich werden. Eine Arbeitseinstellung unter Anwendung ungerechter Gewalt ist zu verwerfen.

3. Wir stehen vor einer Neuordnung unseres Wirtschaftslebens. Die Schaffung von wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern auf gesetzlicher Grundlage und freien Arbeitsgemeinschaften von Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat eine stärkere Bindung unserer Wirtschaft zur Folge, welche die Bildung friedlicher Einrichtungen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse, insbesondere gewerblicher Einigungsämter mit entscheidenden Vollmachten fordert. Diese Forderung wird sowohl von den katholischen Arbeitervereinen als auch von den christlichen Gewerkschaften mit Nachdruck vertreten.

4. Die Lösung der den Arbeitervereinen und Gewerkschaften gemeinsamen Aufgaben soll dadurch gefördert werden, daß aus Vertretern beider Organisationen ein Ausschuß gebildet wird.

Die beiderseitigen Verbandsvorstände haben diesen Leitsätzen zugestimmt, vorbehaltlich der Genehmigung der Vertreterversammlungen ihrer Organisationen.

Die Wahl in Birkenfelt

mz. **Birkenfeld, 27. Okt.** Bei der gestrigen Wahl zur Landesvertretung erhielten durch Wahlvorschlag die vereinigten Parteien (Demokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bauernbund, Mehrheitssozialisten) zusammen 18 004 Stimmen, die Liste der Regierungspartei 1822 Stimmen, die Unabhängig-sozialdemokratische Partei 47 Stimmen. Auf die vereinigten Parteien entfallen somit 28, auf die Regierungspartei nur 2 Sitze in der Landesvertretung. Die republikanische Regierung hat somit eine vernichtende Niederlage erlitten.

Die Gefangenen in Frankreich

mz. **Berlin, 28. Okt.** Laut „Berliner Tageblatt" teilt das interalliierte Rote Kreuz in Genf mit, daß der Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich zwischen dem 27. Oktober und dem 2. November beginnen wird.

Das Befinden Haases

mz. **Berlin, 28. Okt.** Das Befinden des Abgeordneten Haase ist nach der gestern erfolgten Amputation des linken Beines bis jetzt den Umständen entsprechend durchaus befriedigend. Der Patient ist trotz großer Schwäche durchaus lebhaft und dabei nahezu schmerzfrei. Die nächsten Tage werden zeigen, ob die Lebensgefahr endgültig beseitigt ist.

Die Polen in Thorn

mz. **Berlin, 28. Okt.** Dem „Berliner Lokalanzeiger" zufolge sind am 25. Oktober polnische Truppen in Thorn eingerückt. Thorn wird der Sitz einer Wojwodschaft, die den Namen Pomerellen erhält.

Judenpogrome

mz. **Wien, 27. Okt.** Nach dem „Kiewskaja Echo" entsandten Kiewer Juden eine Abordnung Nokow zu Denikin mit der Bitte, die Judenpogrome der russischen Freiwilligen zu verhindern. In einer jüdischen Versammlung in Kiew wurde festgestellt, daß die Zahl der bis jetzt von den Soldaten Denikins ermordeten und verwundeten Juden sehr groß ist.

Große Explosion

mz. **Berlin, 28. Okt.** Dem „Berliner Lokalanzeiger" wird aus Braunschweig gemeldet, daß auf dem Gaswerk Broloh bei Munsterlager am 24. Oktober große Vorräte an Gasgranaten und Munition in Brand gerieten und explodierten. Die in Frage kommenden Vorräte sollten demnächst an die Entente abgeliefert werden. Die Explosion war von einer derartigen Heftigkeit, daß in den benachbarten Ortschaften die Fensterscheiben zersprangen und die Türen herausflogen.

Wie es in Berlin aussieht

Berlin, 26. Oktober.

Was muß das doch für eine selige Zeit gewesen sein, als in Spreeathen noch Adolf Glaßbrenners, des unübertroffenen Schilderers berlinischer Menschen und berlinischer Kultur, humorvoller Eigenleben Kantsein beschauliches Wesen trieb oder vielmehr sein schlagfertiges Mundwerk in den Straßen und Schenken Berlins spazieren führte! Als noch das hauptsächlichste Ereignis im Wochenleben des Berliners, die mit Kind und Kegel und gefüllten Freßkörbe — der Berliner hat es zu jeder Zeit geliebt, sich deutlich auszudrücken — nach Treptow oder Tegel, nach Tempelhof oder Schöneberg unternommene Kremserpartie war, verschönt durch etliche Weißen mit Strippe, einen Dauerstar und liebenswürdigen Familienskandal! Als vor den Stadttoren Berlins noch die Sandwüste begann und die landwirtschaftliche Herrlichkeit der nachmaligen Millionenbauern: Wenn Nante Strumpf Leute vom Himmel herniedersteigen und seinen geliebten Kompissarius besuchen wollte: „Herr Komm'ssar, ick meld mir! . . . Herr Komm'ssar, ick habe mir jenobelt!", wenn er sich wieder mal „de Jejend beticken" wollte, um zu sehen, ob „noch alleens in Ordnung" sei, er würde seinem Freund Neumann oder sonst einem bekannten Berliner Jungen auf die Schulter klopfen und ihm in einwandfreiestem Mundart zuflüstern: „Männeken, wat hasse dir jedacht!" Als Nante Strumpf lebte, war ich allerdings einige Jahrzehnte lang noch nicht geboren; trotzdem nehme ich an, fühle ich es, daß es in Berlin damals eine selige Zeit gewesen sein muß, gegenüber der, die man heute in seinem Bannkreis erfährt. Darf man es, ohne einen strafenden Blitz davonzutragen, überhaupt heute noch laut sagen, daß man Berliner jetzt: Seit die glorreiche Revolution vom November 1918 das Kartenhaus eines zag alten Bürgertums über den Haufen warf und die ganzen in die weichen Klubsessel und lautlosen Kraftwagen jetzte, die bis dahin sozusagen polternd vor der Tür des Regierungshauses gestanden hatten, hat Berlin ein ganz anderes Antlitz bekommen. Dem, der es seitdem nicht mehr gesehen hatte und allein das Bild von Berlin aus den Tagen des verflossenen Kaiserrummels und der preußischen Manneszucht im Gedächtnis trug, überrascht das aufs unangenehmste. Alte Preußenherrlichkeit!

Ich habe, seit ich in Köln heimisch geworden bin, die Domtürme immer weit lieber hinter mir versinken als vor mir auftauchen sehen; wenn ich jetzt die beiden Städte vergleiche, so finde ich, daß Köln sich immer gleich geblieben ist, Berlin aber sich bitter verändert hat, so fühle ich, daß ich in Köln bodenständig geworden bin und Berlin mir fremd geworden ist — „Leut' und Land, die meine Kinderjahre sahn, sind mir so fremde jetzt, als wär es Lug und Wahn". Wer die Menschen hier leben und schieben, sich vergnügen und darben sieht, wer den ganzen Zustand des sorglosen Berliner Gemüts wieder einmal kennengelernt, dessen Grundstimmung doch immer noch die alte Berliner Selbstherrlichkeit ist: „Mir kann keener!", der möchte annehmen, daß die Mehrzahl der Berliner Menschen gar keine Ahnung davon hat, wie es in der Seelen der Landsleute am Rhein, in Schlesien, Ostpreußen oder Holstein heute aussieht; daß sie gar nicht fähig sind, sich ernsthaft mit den Problemen auseinanderzusetzen, die auf den Deutschen in den Grenzgebieten jetzt einstürmen. Die Hamletweisheit trifft das Rechte: „Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr, daß er um sie soll weinen?" Wir Rheinländer, die wir nun fast ein volles Jahr fremder Besetzung hinter uns haben und noch Jahre desselben Zustandes vor uns, wir kommen uns doch so vor, wie im alten Polizeistaat Preußen einem Menschen zumute gewesen sein mag, wenn der Spruch des Gerichts ihm verkündete: „wird für soundso viel Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt". Und wenn der Druck auch fast unmerklich ist, unter dem wir Menschen des besetzten Gebietes leben, so ist doch das Gefühl davon da, und eine unbeschreibliche Empfindung ist es für jeden, der nicht stumpfsinnig dahinlebt oder ganz eingefangen ist von dem Gleichmut, der nach Meist die Tugend nur der Athleten ist, wenn an den Grenzen des besetzten Gebiets unsichtbar sichtbarlich das Gatter in die Höhe gezogen wird und die Menschenmaus hinausschlüpfen darf ins Freie, ins unbesetzte Deutschland. Um wieviel schlimmer muß jenen Deutschen ums Herz sein, denen nun kraft des Friedensvertrags, der Deutschlands Schicksal ist, fremder Wille befehlen wird für wer weiß wie lange Zeit: für die nun unter französischem, dänischem oder polnischem Gebot die wenig lockende Zukunft der „nationalen Minderheiten" Wirklichkeit werden soll. Daran denkt man unwillkürlich, wenn der überfüllte Zug durch lachende Gegenden den von der fremden Ueberwachung für einige Zeit befreit Aufatmenden der Reichshauptstadt entgegenführt, dem großen Wasserkopf, wie man Berlin teils gehässig teils voll Neid nicht zu Unrecht oft genannt hat.

Was zunächst auffällt, ist die mangelnde Sauberkeit. Die Stadt, die einst als die sauberste der Welt galt, gleicht heute einem Manne, der vom Pferd auf den Esel und vom Esel auf den Hund gekommen ist und kein Geld, keine Zeit, vielleicht auch keine Lust mehr hat, sein Aeußeres zu pflegen, seinen Anzug vor Flecken zu bewahren. Köln hat sich auch nach der Revolution seine Sauberkeit bewahrt, nach dem kurzen Zwischenspiel der Räteregierung, in dem ja auch dort alles drunter und drüber ging; heute ist Köln ein Schmuckkästchen gegen Berlin. Wie sehen die Berliner Straßenbahnwagen heute aus: In früheren Jahren hätten sie schon dreimal einen neuen Anstrich erhalten. Oder der Unterbau der Hochbahn, der jetzt von einem schmutzigen Grau, ins Ueberall, der Verlin, wie hast du dich verändert! Und verändert hat sich auch das Leben auf den Straßen gegen früher, das allerdings noch ebenso lebhaft und betriebsam ist wie in den vergangenen Jahren. Was besonders auffällt, ist die Unzahl neuer Zeitungen und Zeitschriften, der Flugschriften und ähnlichen Geschreibsels, mit dem man überschüttet wird. Und die Ausrufer, Männlein und Weiblein, bekunden in ihren Anpreisungen dieser Ware einen Geisteszustand, der schlimm wäre, wenn man ihn verallgemeinern könnte und annähme, was da geboten würde, entspräche dem Geschmack des Berliners von heute. „Die homosexuelle Hochburg in der Beethovenstraße", „das Kostümfest der Homosexuellen im Dresdner Kasino" — solche anreißenden Lock rufen sind besonders beliebt. „Das Geheimnis der jüdischen Weltherrschaft" usw. usw., lauter Blödsinn und Beschimpfung auf die niedrigsten Instinkte. Seltsam einmal, daß Witz dabei ist. Der Potsdamer Platz namentlich ist das Dorado dieser Zeitungsverkäufer, die sich zu den Erscheinungszeiten der verschiedenen Blätter nahezu zu einem Jahrmarkt machen. Nebenher gesagt, erfährt der Berliner seine Neue Berliner Mittagszeitung bereits um 10.30 Uhr morgens und sein Acht-Uhr-Abendblatt schon kurz nach 5 Uhr nachmittags — lucus a non lucendo. Auch sonst blüht der Straßenhandel, namentlich mit englischen Zigaretten aus dem besetzten Gebiet, und mit der Schokolade aus derselben Quelle, die man auf den Straßen und in den Läden sieht, könnte man ganz Berlin entdecken.

Wer sein Leben lang als guter Preuße durchs Dasein gegangen ist und mit dem November des vergangenen Jahres seine Ueberzeugung nicht wie ein schmuddelig gewordenes Hemd gewechselt hat, der liest mit Wehmut so manche Aufschrift in den Straßen Berlins, die an sich ganz unbedeutend sich gegen früher gewandelt hat und doch Bände redet. Die Königliche Porzellanmanufaktur ist zur Staatlichen Manufaktur geworden, die Königliche Bibliothek zur Preußischen Staatsbibliothek. Und dann die anderen Wandlungen, die das Auge wahrnimmt. Der Schinkelbau im Kasinenwäldchen, wo ehedem zur Mittagszeit Hunderte von müßigen Straßenbummlern aller Klassen dem Aufzug der Wache lauschten, liegt öde und tot da: man spürt es, das Volk in Waffen von einst, wir sind es nicht mehr; das Zeughaus daneben und die Standbilder der großen Generäle der Freiheitskriege, sie kommen dem Beobachter von heute alt abgetan vor, und kein Zweifel, wenn man sie entfernen könnte, wie man die Kaiserbilder aus den Berliner Schulen entfernt hat, man würde auch sie in die Rumpelkammer gesteckt haben. Der Kronprinzenpalais, ehedem immer begafft von einer Anzahl Menschen, namentlich, wenn ein Kraftwagen auf der Rampe die nahende Ausfahrt eines seiner Bewohner ankündete, sieht aus, als wäre er ausgeplündert worden. Da ein Teil der zur Nationalgalerie gehörigen Sammlungen dort untergebracht ist, hat man die Vorhänge von den Fenstern entfernt, was diesen toten und unfreundlichen Anblick hervorruft. Das Schloß, von dem heute keine Fahne mehr weht, trägt noch deutlich die Spuren aus den Januarkämpfen; auch das beschädigte Denkmal des alten Kaisers, an dessen Herstellung jetzt gearbeitet wird, weist einige Schrammen auf. Am meisten jedoch sind sie zu sehen am Marstallgebäude, das jetzt mit Gerüsten umstellt ist zur Wiederherstellung der glatten Schönheit von einst. Nicht nur diese ehedem königlichen Gebäude haben ja damals Wunden davon getragen. Wer etwa die Berliner Zeitungsviertel durchwandert, bleibt erstaunt namentlich vor dem Hause des Verlages Mosse stehen. Es ist mit Kugelspuren übersät und macht den Eindruck eines Gesichts, dessen Besitzer soeben einmal die Pocken gehabt und tiefe Narben zurückbehalten hat. Wo den jene Kämpfe die letzten gewesen sein? Werden nicht vielleicht alle jene Gebäude, die im Januar litten, noch einmal umkämpft werden und noch andere dazu? Das Reichskanzlerhaus ist immer noch mit Drahtverhauen gesichert, und die eisernen Pforten zum Vorhof, die man im kaiserlichen Deutschland nie anders als offen sah, sind fest geschlossen, eine Reichswehrwache hütet den Eingang zu Bismarcks berühmtem Sessel, auf dem jetzt Herr Bauer sich wohlfühlt.

Daß in Berlin im öffentlichen Interesse auch gearbeitet wird — nein, besser gearbeitet werden könnte, zeigen die vielen Straßenlöcher, die mit den Vorarbeiten zur Legung der Nord-Süd-Untergrundbahn angerissen worden sind. Im Norden und in der Mitte der Friedrichstraße zeugen Holzzäune davon, die verschwiegen sind und nicht verraten, ob in ihren Grenzen geschanzt wird; im Süden der Friedrichstraße kann man manche hundert Meter weit hineinblicken in den aufgebrochenen Erdleib. Arbeiter aber habe ich nicht viel dabei getunden, ebensowenig wie bei den Untergrundbahnarbeiten in der Gneisenaustraße, wo der ehedem so prächtige Baumschmuck ein Opfer des Verkehrshungers geworden ist. Allerdings sah ich dort neben einer Miniaturlokomotive, deren schwerfälliges Stillstehen eine Anklage gegen die mangelnde Arbeitslust in Deutschland von heute zu bedeuten schien, wenigstens zwei Männer in Arbeitskleidung stehen, die sich die Pfeife im Mund, unterhielten, und das ist doch immerhin schon etwas. Was in den Straßen Berlins weiter sehr augenfällig ist und dem Vorbeigehenden manches Mal schmerzlich das Herz berührt, ist die große Anzahl der ehemaligen Feldgrauen, die, noch angetan mit ihrer alten Kriegskleidung, nun die Feldmütze den Vorübergehenden entgegenhalten und betteln. Mancher ist dabei, der keine fünfundzwanzig Jahre zählt, und dessen Gliederzittern doch verrät, wie hart ihn der Krieg anfaßte. Auch die Zahl der blinden bettelnden Feldgrauen ist groß, oder solcher, die auf der Mundharmonika, manchmal zu zweien oder dreien mit Geige, Ziehharmonika oder sonst noch einem Instrument, die Mildtätigkeit der Vorübergehenden anrufen. Man muß sagen, die früher immer als Bild des Elends der Kriegsbeschädigten herangezogenen bärtigen Krieger im Zweireihrock mit dem Leierkasten neben sich sind recht oft Götterbilder oder Bilder des Wohlergehens gewesen gegenüber dem Elend, das aus den Augen dieser vielen zur Untätigkeit verdammten, auf die Milde ihrer Mitmenschen angewiesenen Jünglinge im Ehrenkleid des alten Reiches redet.

Noch eins darf nicht vergessen werden: das Leben und Treiben, das sich in den Wirtshäusern entwickelt. Hier wird geschlemmt wie nie zuvor. Das ist zum guten Teil eine Folge des blühenden Schiebertums. Der eine schiebt Kohle, der andere Benzin, der dritte Lebensmittel, der vierte Zigarren; nur, wer zu dumm dazu ist oder ganz und gar keine Gelegenheit dazu findet, scheidet nicht: — aber dann sehnt er sich danach und beneidet seine gewandteren Zeitgenossen. Ist in solchen Köpfen — ohne damit verallgemeinern zu wollen — wohl Platz für ostländische Not an den Grenzen oder die Frage nach der allgemeinen Zukunft Deutschlands? Für die Mehrzahl der Menschen in Berlin und für die Mehrzahl vielleicht der deutschen Menschen überhaupt gilt heute die zynische Meinung, daß das Leben ein Abenteurerspiel sei: bewußt oder unbewußt lebt sie im Hirn von Millionen Deutscher. Und nur ein Umstand kann in Berlin damit versöhnen: die ungeheure Betriebsamkeit, die man allenthalben bei jung und alt, soweit sie nicht Arbeiterkreisen angehören, wahrnimmt. Sie ist die einzige Gewähr dafür, daß Deutschland nicht untergehen wird. So oder so, auf die Beine wird es schon wieder kommen bei solchem Tätigkeitsdrang.

Es wird allerdings noch ein weiter Weg sein von dem Tarpejischen Felsen, an dessen Rand Deutschland heute steht, bis zu dem neuen Kapitol, von dem aus Deutschland einstmals doch wieder Geltung in der Welt gewinnen soll. Gerade in Berlin wird man zu dieser Erkenntnis kommen und danach handeln müssen, wenn Berlin nicht die Führung verlieren soll. Gerade in Berlin wird man zu dieser Erkenntnis kommen und danach handeln müssen, wenn Berlin nicht die Führung verlieren will. Die Führung in Deutschland, die es bis jetzt gehabt hat, aber nicht lange mehr haben wird, wenn der sittliche Ernst und die tiefe Arbeitsfreudigkeit, die nötig sind, um Deutschland wieder in den Sattel zu heben, in Berlin nicht gefunden werden oder sich weiter verlieren in billigem Schiebertum. Der Boden dafür ist allerdings nicht günstig bei der Unlust der Massen zur Arbeit und dem bunten Mischmasch von Menschen aus allen Gegenden, das Berlin heute bietet, und wenn einst für Preußen und durch Preußen für Deutschland das Heil vom Osten gekommen ist, so dürfte es möglich sein, daß auch diesmal wieder die nationale Wiedergeburt von den Provinzen Deutschlands ausgeht, die am härtesten jetzt unter der nationalen Not zu leiden haben und sie nicht nur vom Hörensagen oder aus den Zeitungen kennengelernt wie der „Berliner" von heute.

(Kölnische Zeitung.)

Bezirkstarifvertrag

Wiesbaden, 25. Okt.

Zwischen dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe E. V. einerseits und dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, dem Kaufm. Verband für weibliche Handels- und Büro-Angestellte E. V., dem Verband deutscher Handlungsgehilfen, dem Kaufmännischen Verein von 1858, dem Zentralverband der Angestellten und dem Reichsverband deutscher Angestellten andererseits ist ein Tarifvertrag über die Gehalts- und Arbeitsbedingungen der kaufmännischen Angestellten des Baugewerbes abgeschlossen worden. Der Vertrag gilt für alle Betriebe, die dem Mitteldeutschen Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe angeschlossen sind und für alle in diesen Betrieben beschäftigten kaufmännischen Angestellten. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt in Frankfurt 46, in allen übrigen Orten des Vertragsgebietes 48 Stunden. Am Bau fällt die Arbeitszeit mit derjenigen der am Bau beschäftigten Arbeiter zusammen. An Sonnabenden und am Tag vor Weihnachten soll nach Möglichkeit ein früherer Schluß der Arbeitszeit stattfinden. Die Orte des Vertragsgebietes werden in drei Gehaltsgruppen eingeteilt und zwar: Gehaltsgruppe I: Frankfurt a. M., Cassel, Mannheim, Ludwigshafen a. Rh., Griesheim a. M., Höchst a. M., Fechenheim; Gehaltsgruppe II: Aschaffenburg, Darmstadt, Hanau a. M., Bad Homburg, Mainz, Wiesbaden, Worms a. Rh.; Gehaltsgruppe III: Friedberg, Gießen, Hersfeld, Langen, Mühlheim a. M., Pfungstadt, Rüsselsheim, Weplar. Das Gehalt beträgt im ersten Gehilfenjahr in der Gehaltsgruppe I: 160 ℳ, II: 140 ℳ, III: 110 ℳ; im zweiten Gehilfenjahr in der Gehaltsgruppe I: 190 ℳ, II: 160 ℳ, III: 130 ℳ; im dritten Gehilfenjahr in der Gehaltsgruppe I: 220 ℳ, II: 220 ℳ, III: 170 ℳ; nach vollendetem dritten Gehilfenjahr bis zum 24. Lebensjahr in der Gehaltsgruppe I: 250 ℳ, II: 230 ℳ, III: 200 ℳ; über 24 Jahre in der Gehaltsgruppe I: 350 ℳ, II: 330 ℳ und III: 300 ℳ. Weibliche Angestellte erhalten unter den gleichen Voraussetzungen 90% dieser Gehaltssätze. Für qualifizierte Arbeiten wird auf vorstehendes Grundgehalt ein Zuschlag von 20% gewährt. Angestellte, denen mindestens zehn Angestellte unterstellt sind und die eine gehobene Stellung mit selbständiger Tätigkeit begleiten, erhalten einen Zuschlag zum Grundgehalt von 30%. Selbständige Angestellte in leitender Stellung, denen Angestellte vorgenannter Gruppe unterstellt sind, erhalten einen Zuschlag auf das Grundgehalt von 50%. Im übrigen erfolgt die Festsetzung der Gehälter für kaufm. Angestellte auf Grund freier Vereinbarung. Die Teuerungszulage beträgt 50 ℳ monatlich in sämtlichen Gehaltsgruppen. Für die Kündigung sind die gesetzlichen Bestimmungen maßgebend. Der Vertrag enthält weiter: Bezahlung der Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit, Urlaub, Banzulage, Gehaltsfortzahlung in Krankheitsfällen, Zeugnis, Vertretung der Angestellten in den Betrieben, Behandlung von Streitigkeiten und Schlichtungsamt. Der Vertrag gilt vom 1. Juli 1919 bis 31. März 1920.

Milderung der Ostseesperre

Kiel, 25. Okt. Von der Marinestation der Ostsee wird mitgeteilt: Die Ostseesperre ist insoweit gemildert worden, als die Hoheitsgewässer jetzt als außerhalb der Beschränkungen stehend betrachtet werden. Dadurch wird die deutsche Ostsee-Küstenschiffahrt wieder ermöglicht.

Aus aller Welt

Bilbel, 27. Okt. Bei einem gestern abend im Saale „Zum Pfau" stattgefundenen Tanzvergnügen brachen im besetzten Lokale etwa 15 Quadratmeter 5 Zentimeter dicker Putz der Saaldecke herunter. Außer ansehnlichem Materialschaden wurden eine Anzahl Personen verletzt, darunter der 19jährige Philipp Heil aus Preungesheim schwer.

Friedberg, 26. Okt. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde vor kurzer Zeit eine Kiste, die 22 000 ℳ bares Geld enthielt, und von dem Postamt Bad Nauheim hier abgeliefert werden sollte, gestohlen.

Aus dem Odenwald, 27. Okt. (Nußlegen und -Gewinn.) Während vor dem Krieg für den Zentner Nüsse 11—12 ℳ bezahlt wurden, stellt sich der in den letzten Tagen bezahlte Preis auf 210 ℳ pro Zentner, d. h. 5—8 Pfg. pro Nuß. Die aus der diesjährigen Nußernte erzielten Einnahmen belaufen sich bei vielen Erzeugern auf mehrere tausend Mark.

Elberfeld, 25. Okt. Heute mittag haben die Kriegsbeschädigten von Barmen und Elberfeld nach einer Straßendemonstration den gesamten Schwebebahn- und Straßenbahnverkehr lahmgelegt. Die Straßenbahnen wurden von ihnen angehalten und besetzt und die Zugänge zu den Schwebebahn-Bahnhöfen gesperrt. Die Demonstranten fordern eine einmalige Wirtschaftsbeihilfe und die Freifahrt auf sämtlichen Bahnen.

Dortmund, 25. Okt. Zu Strafen bis zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte das außerordentliche Kriegsgericht die fünf Räuber, die am hellen Tage zwei Beamte der Dortmunder Union überfielen und 127 000 ℳ Lohngelder raubten. Unter den Beutestücken befindet sich der Privatsekretär des Werksdirektors. Von der geraubten Summe konnten 107 000 ℳ wieder herbeigeschafft werden.

Zur Bekämpfung des Schiebertums

wird im Polizeipräsidium Köln eine Zentralstelle eingerichtet werden, deren Aufgabe sich nicht nur auf Köln, sondern auf das gesamte besetzte Gebiet beziehen soll. Die Leitung wird dem städtischen Polizei-Inspektor Becker obliegen, während die innere Organisation dem Polizeikommissar Eltz übertragen worden ist. Seine Wirksamkeit kann dieses Zentralamt nur nach und nach entfalten. Seine erste Aufgabe, die es bereits erfolgreich aufgenommen hat, ist die Ueberwachung der großen Torstraßen, der Bahnhöfe in und um Köln und der Schieberbörsen. Auf die Dauer wird ein Handinhandarbeiten der Kölner und der auswärtigen Polizeibehörden angestrebt. — Auch bei der Staatsanwaltschaft in Wiesbaden wurde ein besonderes Dezernat zur Bekämpfung des Schieber- und Wuchertums eingerichtet.

Wem nie durch Liebe Leid geschah

Roman von H. Courths-Mahler.

40) Nachdruck verboten.

Frau von Frankenau, die hinter ihr im Zimmer saß, blickte ihre Tochter mit einem forschenden Blick an. Sonst, wenn Ursula Besuch kommen sah, stürmte sie hinaus und begrüßte die Gäste schon in der Vorhalle. Und nun gar Graf Joachim? Für den hatte sie doch sonst immer eine ganz besondere Vorliebe gehabt. Jetzt war sie still, wenn von ihm die Rede war, und heute schien es nun gar, als sei ihr sein Besuch ganz gleichgiltig.

Frau Sabine lächelte leise in sich hinein.

Wie kam es doch, daß ihr kleiner Wildfang in den letzten Tagen so still und verträumt auf einem Fleck saß? Sonst war sie doch nicht fünf Minuten an einem Platz festzuhalten gewesen.

Wie oft hatte Frau von Frankenau ihr Töchterchen ausgescholten, wenn sie gar so ungestüm und lebhaft war! Und nun gefiel es ihr doch wieder nicht, daß es so still und in sich gekehrt war.

„Da steckt etwas dahinter — sollte es Graf Joachim sein?" fragte sie sich.

Sie erhob sich und ging den beiden Herren entgegen.

Diese küßten ihr die Hand. Graf Rudolf begann sogleich eine lebhafte Unterhaltung mit ihr.

Graf Joachim aber wandte sich zu Ursula.

„Ich bin nicht ganz pünktlich, Fräulein Ursula. Aber ich kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden, Onkel Rudolf ist schuld."

„Ja, Fräulein Urselchen — ich bin schuld — schelten Sie mich tüchtig aus."

Das hätte Ursula sonst in ihrer übermütigen Art getan, aber jetzt neigte sie nur ganz damenhaft den Kopf.

„Wie sollte ich schelten!? Es steht doch in Ihrem Belieben, zu kommen, wenn es Ihnen gefällt."

Graf Rudolf sah Ursula mit lächelndem Erstaunen an.

„O weh, Fräulein Urselchen, Sie müssen schrecklich böse auf mich sein, weil Sie mir nicht einmal eine Standpauke über meine Unpünktlichkeit halten! Ich weiß, daß ich Schelte verdiene. Joachim hat mir vorher gesagt, wann wir hier sein sollen. Aber ich hatte mich mit Herrn von Birkenheim verplaudert. Nun seien Sie wieder gut — und lachen Sie wieder."

Ursula versuchte zu lachen — aber es war nur ein schwacher Versuch.

„Ich bin gewiß nicht böse, Graf Rudolf."

„Das freut mich. Aber nun lassen Sie sich nicht stören. Sie wollten ja Joachim in den Obstgarten führen. Er schwärmt für ihre Erdbeeren und für die Herzkirschen. Ich plaudere inzwischen mit Ihrer verehrten Frau Mutter, denn wir haben uns allerlei zu erzählen, und heute habe ich etwas ganz besonderes auf dem Herzen."

Ursula erhob sich.

„So kommen Sie, Graf Joachim. Hoffentlich finden wir noch Erdbeeren. Viel gibt es nicht mehr."

„Nein, ich glaube, wir haben neulich bei meinem ersten Besuch so ziemlich abgeerntet."

Er öffnete ihr artig die Türe und ließ sie an sich vorübergehen.

Graf Rudolf und Frau von Frankenau sahen den beiden jungen Leuten schweigend nach. Dann deutete die alte Dame auf einen Sessel, dem ihren gegenüber.

Er nahm Platz.

„So, meine verehrte gnädige Frau, die beiden jungen Leute wären versorgt und aufgehoben, und wir wollen die Gelegenheit zu einem behaglichen Plauderstündchen nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Oder haben Sie nicht Zeit für mich?"

„Doch, lieber Graf. Jetzt, da mein Hans Ulrich auf Frankenau das Zepter führt, habe ich mehr Zeit als sonst. Und wenn er erst eine junge Frau heimführt, und ich die Schlüssel übergeben habe, dann werde ich noch mehr Zeit haben."

„Also Hans Ulrich geht auf Freiersfüßen?"

„Noch nicht direkt, aber er hat die feste Absicht, bald zu heiraten. Diesen Winter will er ernstlich auf die Brautschau gehen. Ich wollte es ihm leicht machen und hatte meine Pläne. Sie plaudern ja nicht, lieber Freund, Ihnen kann ich es anvertrauen, daß ich es gern gesehen hätte, wenn mein Sohn Baronesß Karla heimgeführt hätte. Aber er will nicht, sie gefällt ihm nicht."

Graf Steinau sah mit seinem feinen, sarkastischen Lächeln, das seinem Gesicht einen so charakteristisches, überlegenes Gepräge gab, in ihr Gesicht.

„Liebe, verehrte Freundin — das kann ich Hans Ulrich nachfühlen."

Frau von Frankenau sah ihn fragend an.

„Finden Sie nicht, daß Baronesß Karla eine sehr liebenswerte und reizende junge Dame ist, deren sanftes Wesen dafür bürgt, daß sie so einen herrischen Heißsporn, wie meinen Hans Ulrich, glücklich machen kann?"

Graf Steinau zögerte eine Weile. Dann sagte er langsam:

„Soll ich ganz offen und ohne Scheu meine Meinung sagen?"

„Wir sind doch Freunde, die einander vertrauen können. Ich bitte um Ihre offene Meinung."

„Nun denn — ich finde, daß Hans Ulrich einen schärferen Blick hatte inbezug auf die Baronesse, als seine sonst so kluge Mutter. Ich halte das sanfte Wesen der Baronesse nicht für echt."

Die alte Dame richtete sich betroffen auf.

„Sie auch nicht? Das ist doch sonderbar. Weder Hans Ulrich noch Ursula wollen an dies sanfte Wesen glauben und halten es für unecht. Und nun Sie auch — Sie, der gewiegte Menschenkenner! Sollte ich allein blind gewesen sein?"

„Es scheint doch so. Ihre Güte und Ihre eigene Ehrlichkeit lassen es nicht zu, andere Menschen scharf zu beurteilen."

Frau von Frankenau lachte.

„Sollte meine Ursula doch recht haben, wenn sie sagt, daß sie mir an Menschenkenntnis über ist?"

Auch Graf Steinau lachte.

„Hat sie das behauptet?"

„Ja, erst kürzlich. Also jedenfalls muß ich doch nun mal die Baronesse schärfer beobachten. Ich habe sie Ursula immer zum Vorbild hingestellt, doch mein Wildfang hat mir runoweg erklärt, diesem Vorbild möchte sie niemals gleichen."

„Daran hat sie, meiner Ueberzeugung nach, auch wirklich recht getan. Aber da wir nun einmal bei Ihrem reizenden Töchterchen sind, verehrte Freundin, so möchte ich dies Thema noch ein Weilchen festhalten."

Die alte Dame lächelte freundlich.

„Für eine Mutter gibt es kein interessanteres Thema, als ihre Kinder."

„Nun gut, bleiben wir dabei, dann bin ich sicher, Sie nicht zu langweilen."

„Dessen dürfen Sie immer sicher sein. Doch was wollen Sie mir über Ursula sagen?"

„Daß sie sich zu einer ganz reizenden jungen Dame entwickelt hat. Und ich fürchte, daß Sie Ihr Töchterchen nicht lange mehr bei sich behalten dürften."

„Aber lieber Graf, Sie denken doch nicht schon an eine Verheiratung Ursulas?"

„Doch — ich denke sehr heftig daran und andere Menschen auch. Vielleicht sogar Fräulein Urselchen selbst."

Die alte Dame schüttelte energisch den Kopf.

„Ausgeschlossen, lieber Freund. Damit hat es keine Gefahr. An alles andere denkt Ursula eher."

„Ich glaube doch, daß Sie da wieder im Irrtum sind. Meines Wissens denkt Fräulein Urselchen doch schon ein wenig daran. Und dann kenne ich noch jemand, der sogar sehr stark daran denkt."

Frau von Frankenau sah ihr Gegenüber unruhig forschend an.

„Wohinaus wollen Sie eigentlich, lieber Freund? So ohne bestimmte Absicht sagen Sie das nicht, da kenne ich Sie zu gut."

„Also mich scheinen Sie doch recht gut zu kennen. Sie haben recht, ich sage das nicht ohne bestimmten Grund. Und nun ohne weitere Umschweife: Was würden Sie zu meinem Neffen als Schwiegersohn sagen?"

Frau von Frankenau beugte sich weit vor in ihrem Sessel und sah ihn mit großen Augen an.

„Was sagen Sie da?"

„War ich nicht deutlich?"

„Lieber Graf — ich verstehe Sie nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Die Stadtverordnetenwahlen in Wiesbaden

Das vorläufige amtliche Wahlergebnis

Die Wahlkommission teilt das vorläufige Wahlergebnis der am 26. Oktober vorgenommenen Stadtverordnetenwahlen mit. Die endgültige Feststellung des Wahlergebnisses wird zufolge § 49 der Wahlordnung zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung vom 30. November 1918 in einer öffentlichen Sitzung der Wahlkommission, die auf Samstag, den 1. November cr. vormittags 11 Uhr, anberaumt ist, erfolgen. Wahlberechtigt waren 67 888 Personen, abgestimmt haben 31 454 Personen, also rund 50 Prozent der Wähler. Von den abgegebenen Stimmen entfallen auf: 1. Wahlvorschlag Fink 4754 Stimmen, 2. Wahlvorschlag Greis 2454 Stimmen, 3. Wahlvorschlag Dr. Alberti 16 640 Stimmen, 4. Wahlvorschlag Herrmann 1224 Stimmen, 5. Wahlvorschlag Müller 9293 Stimmen, ungültig abgegebene Stimmen 86, Gesamtsumme 31 454 Stimmen.

Gewählt sind:

1. Dr. Alberti, Alexander, Geh. Justizrat, Rechtsanwalt, Fischerstr. 8.
2. Mauer, Philipp, Arbeitersekretär, Platterstr. 63.
3. Schröder, Albert, Handwerkskammersyndikus, Seerobenstr. 33.
4. Hildner, Fritz, Architekt, Bismarckring 2.
5. Fink, Joseph, Schreinermeister, Frankenstr. 14 (Zentrum).
6. Gerhardt, Karl, Geschäftsführer, Blücherstr. 5.
7. Krücke, Georg, Rechtsanwalt, Walkmühlstr. 52.
8. Reben, Anna, Frau, Rentnerin, Taunusstr. 75.
9. Bauer, Karl, Geschäftsführer, Zietenring 5.
10. Glücklich, Heinrich, Kaufmann, Dambachtal 18.
11. Greis, Jakob, Betriebsleiter, Walramstr. 20.
12. Helwig, Karl, Mittelschullehrer, Albrechtstr. 35.
13. Schneider, Jakob, Rechtsanwalt, Scheffelstr. 2 (Zentrum).
14. Hacke, Otto, Gewerkschaftssekretär, Blücherstr. 33.
15. Degenhardt, Ernst, Professor, Studienrat, Kaiser Friedrich-Ring 10.
16. Dietrich, August, Kaufmann, Kirchgasse 74.
17. Deutsch, Otto, Bankdirektor, Gartenstr. 14.
18. Köther, Frau Marie Wwe., Rüdesheimerstr. 19.
19. Reichwein, Georg, Rektor, Platterstr. 15 (Zentr.).
20. Dietmann, Emma, Ehefrau, Rüdesheimerstr. 31.
21. Remmelt, Franz, Oberpostschaffner, Göbenstr. 38.
22. Dr. Dickerhoff, K., Fabrikant, Bismarckplatz 2.
23. Bieser, Wilh., Redakteur, Johannisbergerstr. 3.
24. von Eck, Adolf, Justizrat, Rechtsanwalt, Kapellenstr. 30.
25. Schubert, Henry, Schreiner, Elsässerplatz 6.
26. Herrmann, Marie, Schneid., Gustav Adolfstr. 17.
27. Dr. Fresenius, Ludw., Chemiker, Kapellenstr. 71.
28. Grabbecker, Konstantin, Monteur, Hartingstr. 7 (Zentrum).
29. Witte, Otto, Parteisekretär, Blücherstr. 31.
30. Dr. Friedländer, Richard, Sanitätsrat, prakt. Arzt, Schöne Aussicht 44.
31. Weber, Albert, kaufm. Angestellter, Schulberg 27.
32. Dodenhoff, Dietrich, Schuhmacher, Helenenstr. 14.
33. Schwank, Alexander, Architekt, Kaiser Friedrich-Ring 63.
34. Neuroth, Magdalena, Lehrerin, Philippsbergstraße 15 (Zentrum).
35. Dengel, Eugen, Gauleiter, Westendstr. 28.
36. Bönina, Hermann, Regierungssekretär, Philippsbergstr. 31.
37. Horn, Emil, Gasthofbesitzer, Nikolausstr. 16/18.
38. Maaß, Johannes, Lehrer, Eckernförderstr. 2.
39. Kaltwasser, Friedrich, Tapezierermeister, Kaiser Friedrich-Ring 62.
40. Reinsperger, Reinh, Dreher, Dotzheimerstr. 122.
41. Dr. Knischewsky, Frl., Olga, Chem., Rheinstr. 34.
42. Kalchan, Johann, Eisenbahn-Rechnungs-Revisor, Schiersteinerstr. 20 (Zentrum).
43. Völker, Johann, Gemeindearb., Wellritzstr. 22.
44. Dr. Pröbsting, Arnold, Geh. San.-Rat, prakt. Arzt, Rößlerstr. 3.
45. Nowesely, Martin, Magistratssekretär, Bismarckring 19.
46. Greiß, Karl, Kaufm., Friedrichstr. 36 (Zentr.).
47. Werner, Jakob, Monteur, Riehlstr. 19.
48. Holzhäuser, Ad., Buchdrucker, Bismarckring 40.
49. Baum, Siegfried, Kaufmann, Schützenhofstr. 13.
50. Jigen, Thekla, Frl., Lehrerin, Bismarckring 35.
51. Knipp, Friedrich, Zimmerer, Sedanstr. 9.
52. Kettenbach, Aug., Schneider, Röderberg 16, III.
53. Grün, Ferdinand, Spengler, Schiersteinerstr. 3 (Zentrum).
54. Findig, Karl, Schriftleiter, Moritzstr. 8.
55. Jung, Ernst, Kaufmann, Kirchgasse 47.
56. Aumüll, Edmund, kaufm. Angestellter, Eckernförderstr. 12.

*

Die „Wiesbadener Leitung" und die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten" schreiben zu dem Wahlresultat, am auffälligsten sei der Verlust des Zentrums. Wir meinen, am auffälligsten ist das Anwachsen der Sozialdemokratie. Aber davon abgesehen. Es ist wirklich erstaunlich, wie diese beiden Blätter ihre Leser gründlich irre führen. Sie tun so, als ob in erster Linie das Zentrum der Leidtragende wäre und als ob die übrigen bürgerlichen Parteien ganz gut abgeschnitten hätten. Bei der Zentrumspartei sind natürlich politische Gründe für den Stimmenrückgang maßgebend, bei den anderen Parteien Wahlfaulheit! Nein, die Wahlfaulheit ist eben überall die gleiche. Uebrigens ist der Verlust der bürgerlichen Parteien auffälliger als der Verlust des Zentrums. Das Zentrum hat am 19. Januar 8618 Stimmen bekommen und erhielt jetzt 4754. Das sind 55,2 Prozent. Die übrigen bürgerlichen Parteien sind dagegen auf 53,4 Prozent zurückgegangen. Das ist die Wahrheit. Und Wahrheit ist leider, daß die übrigen bürgerlichen Parteien eine weit lebhaftere Tätigkeit entfaltet haben als das Zentrum. Trotzdem der stärkere Rückgang. Angesichts dessen mögen die Leser der beiden Blätter sich selbst ein Urteil bilden. Man möge auch nicht vergessen, welch hohe Zugkraft unsere bürgerlichen Gegner einer gemeinsamen Liste beigemessen haben. Köstlich ist es, wenn die „Wiesbadener Zeitung" die jetzige Wahl als eine Volksabstimmung gegen die „Rheinische Republik" ansieht. Die Wähler sind einfach der Parteiparole gefolgt. Wir kennen eine ganze Reihe von sehr tätigen nationalliberalen Parteigängern, die für eine Rheinische Republik eintreten und zweifellos bei der jetzigen Wahl die Liste der bürgerlichen Gegner gewählt haben.

*

Ein Parteimitglied bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Das Wahlergebnis hat nach Bekanntgabe in den Reihen der Zentrumsleute im allgemeinen große Befriedigung hervorgerufen. Ein Teil der im Parteileben tätigen Mitglieder war über den Ausgang der Wahl pessimistisch und rechnete nur mit der Erringung von etwa drei Mandaten, die sogenannten „Optimisten" hofften sieben bis acht Mandate zu erobern. Diese wenig hochgespannten Annahmen beruhen auf der Zerrissenheit, die durch sämtliche politischen Parteien geht, auf der flauen Stimmung der Massen, die kaum noch zu politischen Versammlungen zu bringen sind, welche einerseits hervorgerufen ist durch den politischen Niedergang und die trostlosen allgemeinen Verhältnisse im Reich, andererseits im Besonderen durch die außerordentliche Notlage, in der wir uns hinsichtlich der Lebensmittel in Wiesbaden befinden. Selbst verständige Leute sprachen von „Kartoffelwahlen". Das fast völlige Ausbleiben der Kartoffeln in den letzten 14 Tagen hat die Wiesbadener Wählerschaft ungeheuer verbittert, manchen Wähler veranlaßt zu Hause zu bleiben, andere sicherlich dazu verführt, den sozialdemokratischen Zettel zu wählen. Das Ergebnis ist im allgemeinen so ausgefallen, wie es kommen mußte.

Der Wahlkampf war im allgemeinen ein sehr ruhiger, wenn auch an einzelnen Wahllokalen die Wähler durch übereifrige Sozialisten belästigt wurden. Die Mitarbeiter in den einzelnen Parteien schienen von der allgemeinen Flauheit und Zerrissenheit angesteckt zu sein, denn es wurde zweifellos nicht so intensiv geworben wie bei den Nationalwahlen. Aus sozialdemokratischen Versammlungen wird berichtet, daß dort die Uneinigkeit größer war als in bürgerlichen Versammlungen. Auf eine Wahllüge muß noch hingewiesen werden. Die Zentrumspartei sah sich veröffentlichte in der Abwehr in mehreren Zeitungen, daß sie es ablehnen müsse und als dreiste Unwahrheit zurückweise, wenn von den Vereinigten Parteien behauptet werde, die Zentrumspartei sei schuld daran, daß die Einigung nicht zustande gekommen sei. Es wurde nachgewiesen, daß die Schuld einzig und allein bei den bürgerlichen Parteien liege, weil diese es ablehnten, sich auch in kulturellen Fragen auf den Boden der Reichsverfassung zu stellen. In einer Anzeige „Zur Abwehr" entrüsten sich nun die Vereinigten bürgerlichen Parteien über diesen Vorwurf der Unwahrheit. Sie brachten es fertig, festzustellen, daß es die schwankende Haltung der Zentrumspartei in der Rheinlandfrage gewesen sei, welche die Einigung verhindert habe, müssen aber in der gleichen Anzeige zugeben, daß das Zentrum tatsächlich allen Wünschen der Vereinigten bürgerlichen Parteien hinsichtlich der geforderten Erklärungen nachgekommen wäre, wenn die bürgerlichen Parteien ein Zugeständnis in kulturellen Fragen gemacht hätten, d. h., wenn die Kandidaten der Bürgerlichen sich gegen die Simultanschule erklärten. Das ist wieder ein plumper Schwindel! Die Zentrumspartei hat hier von den bürgerlichen Parteien nur das gefordert, was in der Reichsverfassung steht und zwar: Das Elternrecht! Katholische Eltern sollen das Recht haben, ihre Kinder in eine katholische Schule zu schicken, dasselbe Recht soll den Andersgläubigen, auch den Freidenkern, unverkürzt bleiben. Wer seine Kinder in die Simultanschule schicken und wer für eine solche Schule eintreten will, dem soll es unbenommen bleiben. Es ist ganz klar, daß eine christliche Volkspartei für eine christliche Erziehung eintreten muß. Nirgendwo ist jedoch von den bürgerlichen Parteien verlangt worden, daß sie sich gegen die Simultanschule geschlossen erklären sollten. Nur das in der Reichsverfassung den Eltern gewährleistete Recht wollte die Zentrumspartei den Eltern sichern. Das nennen unsere Gegner nun Kuhhandel. Die persönliche Anrempelung in der Anzeige gegen die „Rheinische Volkszeitung", die nur der Hetze dienen soll, verfängt bei den Zentrumswählern schon längst nicht mehr, das hat die Abstimmung auch klärlich erwiesen. Wir Zentrumsleute können es verstehen, wenn vonseiten der Deutschen Demokratischen Partei, die niemals in der Vergangenheit eine besonders charaktervolle Stellung in unserem politischen Leben innegehabt hat, solche lügenhaften Anzeigen in die Welt gesetzt werden, aber wir müssen es bedauern, daß es die Parteileitungen der deutschnationalen und der deutschen Volkspartei fertig bringen, solche unwahren Behauptungen mit zu unterzeichnen.

Von Aeußerungen der Gegner über den Wahlausgang ist die der liberalen Presse von Interesse. Es wird ausgerechnet, daß im ganzen nur fünfzig Prozent der Wahlberechtigten gewählt haben, daß die sozialistischen Parteien in ihrer Gesamtheit einen erheblichen Gewinn zu verzeichnen haben, und dann als das auffallendste bei der Wahl der starke Stimmenverlust der Zentrumspartei bezeichnet. So was dürfe eigentlich dem Zentrum nicht passieren, das liegt in dem Sinn der Ausführungen. Der Verlust bedeute eine Abkehr vom Zentrum aus politischen Gründen, die in den Vorgängen am 1. Juni zu buchen sein dürften. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse so, daß die Vereinigten bürgerlichen Parteien selbst prozentual einen stärkeren Stimmenausfall zu verzeichnen hatten und gut tun würden, sich erst einmal damit zu beschäftigen. Wir im Zentrum wissen, daß in unserer Partei die Einigkeit und Geschlossenheit der Wähler eine viel größere ist, als sonst in irgendeiner Partei. Die Rheinlandfrage spielt absolut nicht diese störende Rolle im Parteileben, wie unsere Gegner sich und ihren Wählern glauben machen. In der Frage geht das ganze Volk an, und in der Zentrumspartei traut man vernünftig genug, jedem einzelnen Wähler zu überlassen, wie er sich zu dieser Frage stellt, vorausgesetzt, daß er sich dabei nicht gegen das Parteiprogramm verstößt. Dementsprechend hat auch die Wiesbadener Zentrumspartei schon verschiedentlich Erklärungen abgegeben und ihren grundsätzlichen Standpunkt gewahrt. Unsere politischen Feinde werden mit den dauernden Anpöbelungen niemals Uneinigkeit in unsere Reihen bringen, sondern nur den Eifer unserer Anhänger beleben.

Aus der Wahl können wir wiederum lernen, wie ungeheuer wichtig es ist, auch in ruhigen Zeiten in der Organisationsarbeit tätig zu sein. Es war ein Glück für uns, daß aus der Zeit der Nationalwahlen vieles Listenmaterial übernommen werden konnte. Dasselbe war jedoch durchaus ungenügend, viele Wähler konnten von uns nicht erfaßt werden. Jetzt gleich sollte man daran übergehen, unsere Wiesbadener Zentrumsleute noch fester als bisher im Wahlverein zusammenzufassen, die Vertrauensmänner zu vermehren und für die Wahlarbeit zu schulen und darauf bedacht sein, daß die Wahlkasse beizeiten gefüllt wird. Bei den letzten Wahlen war es noch immer so, daß die Hauptwahlarbeit auf den Schultern einiger weniger ruhte, die in rührendem Pflichteifer ihr letztes und bestes für die Parteisache hergaben. Acht Mandate haben wir errungen, und das ist schon ein ganz schöner Anfangserfolg im neuen demokratischen Wahlverfahren. Aus den Wahlergebnissen wissen wir, daß wir noch viel mehr erreichen können und erreichen werden, wenn jeder Mann auf seinem Platze ist und seine Schuldigkeit tut. Das Wiesbadener Zentrum hat in dieser ungünstigen Zeit immer noch besser abgeschnitten, als wie unsere Partei in anderen Städten und Städtchen, selbst in katholischen. Zufrieden sein dürfen wir jedoch niemals im politischen Leben, im Gegenteil müssen wir von Wahl zu Wahl unsere Erfahrungen machen und unsere Lage besser zu gestalten suchen. Acht Zentrumsstadtverordnete können mehr erreichen und sich besser bemerkbar machen wie drei. Unsere Wähler werden mit der Zeit einsehen, wie wichtig es ist, recht viele Stadtverordnete auf das Rathaus zu schicken, und das wird uns zweifellos bei der nächsten Wahl noch besser gelingen. Die schönen Wahlversammlungen, der Eifer in der Mitgliedschaft und die Begeisterung, die bei vielen unserer Anhänger geherrscht hat, ließen auf ein frohes Ergebnis bei der Wahl schließen, und die Parteileitung hat nun die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Eifer nicht erkalte und jetzt gleich nach der Wahl an dem weiteren Zusammenschluß unserer Wähler gearbeitet wird, damit wir in Zukunft noch besser abschneiden.

P. S.

Wahlergebnisse

Eltville: Es wurden gewählt 8 Zentrum, 2 Bürgerliche (auch Zentrum), 4 Beamte, 1 Demokrat, 2 Mehrheitssozialisten, 1 unabhängiger Sozialist. Das Zentrum verfügt über 12 Sitze.

Neudorf: 8 Zentrum, 4 Sozialdemokraten.

Rauenthal: 5 Zentrum, 7 Sozialdemokraten.

Oestrich: 9 Zentrum, 7 Sozialdemokraten und 2 Demokraten.

Mittelheim: Hier waren zwei bürgerliche Vorschlagslisten eingereicht; auf sie entfielen 7 und 5 Mandate.

Ahmannshausen: 7 Zentrum, 2 Sozialdemokraten, 3 Demokraten.

Aulhausen: 5 Zentrum, 7 Sozialdemokraten.

Sonnenberg, 27. Okt. Bei der gestern hier stattgefundenen Gemeinderatswahl erhielten: Sozialdemokraten 697 Stimmen (8 Sitze), vereinigte bürgerliche Parteien 781 Stimmen (10 Sitze).

Erbenheim, 26. Okt. In der Wählerliste zu den Gemeindewahlen waren 1653 Wahlberechtigte eingetragen. 1239 machten von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Dabei entfielen auf die Liste der Bauernschaft 449, auf die der vereinigten Handwerker, Gewerbetreibenden und Beamten 328 und auf die der Arbeiterschaft 462 Stimmen. Handwerker etwa 5, Bauernschaft 6 und Arbeiterschaft 7 Sitze.

Hochheim, 26. Okt. Von 2482 Wahlberechtigten schritten 1662 zur Wahl. Das Zentrum erzielte 671 Stimmen (7 Sitze), die vereinigten Bürgerlichen 335 (5 Sitze), die Mehrheitssozialisten 506 (5 Sitze) und die Unabhängigen 142 (1 Sitz). Acht Stimmen waren ungültig.

Wicker, 26. Okt. 8 Bauern (Zentrum), 4 Arbeiter (Sozialdemokraten)

Aus der Provinz

Diez, 26. Okt. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte der Uebernahme von 11 000 ℳ Teuerungszuschüssen zum Bau von vier Häusern zu. Beschlossen wurde die Erhöhung der Preise für Gas, Koks, Teer, Fuhr- und Arbeitslöhne beim Gaswerk, sowie eine Aenderung der Lustbarkeitsordnung. Für Erneuerungsarbeiten an der Lahnbrücke wurden 3400 ℳ, für Instandsetzung des Amtsgerichtes 11 150 ℳ bewilligt.

Bad Ems, 27. Okt. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, die Einkommen bis 900 ℳ steuerfrei zu lassen. Stadtverordnetenvorsteher Ermisch führte zum Schlusse aus, mit dieser Sitzung werde ein Abschnitt der Stadtgeschichte abgeschlossen. Er dankte den Stadtverordneten für die treue Pflichterfüllung. Sie trennten sich in dem Gefühle gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Bürgermeister Dr. Schubert betonte das gute Verhältnis zwischen dem Magistrat und den Stadtverordneten. Ihm sei zu danken, daß die Zustände in Ems geordnet und gut sind.

Aus Wiesbaden

Probleme der modernen deutschen Plastik

behandelte am letzten Mittwoch in einem Vortrag, den er im Auftrag des Nassauischen Kunstvereins und der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst hielt, Geheimrat Clemen aus Bonn. Von Adolf Hildebrand ausgehend, der mit seiner Schule vor einem Menschenalter die Revolution der strengen Form gegen das Barock der Begas und Zumbusch darstellte, behandelte der bekannte rheinische Kunstgelehrte ausführlich die Gegensätzlichkeit der Kunstanschauung Rodins und Maillols. An dem Beispiel dieser beiden großen französischen Bildhauer zeigte er die Wellenbewegung des modernen Stilempfindens, das nicht in eine gerade Linie sich einzwängen läßt, sondern bald impressionistisch frei, bald klassisch geschlossen sich äußert. Zahlreiche Arbeiten der bedeutendsten zeitgenössischen Plastiker wurden in ihrem Wollen und in ihrer Wirkung erläutert und manches eigenwillige Werk dem Verständnis der Betrachter näher gebracht. Neben Hoetger, Kolbe und Lehmbruck nannte Clemen den jungen Wiesbadener Künstler Arnold Hensler, dessen Vier Temperamente in der Kuppelhalle des neuen Museums aufgestellt sind und der durch Grabdenkmäler und hervorragende Porträtbüsten in weiten Kreisen bekannt geworden ist. Die im kleinen Kurhaussaal zahlreich versammelten Zuhörer folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den von trefflichen Lichtbildern begleiteten Ausführungen des ausgezeichneten Redners und spendeten lebhaften Beifall.

E. D.

Neues Museum

Das Goethedenkmal, das als Schmuck des Portals am neuen Museum vorgesehen war, ist dieser Tage zur Aufstellung gelangt. Es ist eine Schöpfung des Münchener Bildhauers Professors H. Hahn und zeigt den Dichterfürsten in sitzender Stellung, den Blick in die Weite gerichtet.

Nonnenhof

Im Café-Restaurant Nonnenhof sind die Spielsäle aus der 1. Etage in die Parterreräumlichkeiten verlegt und die hierdurch frei gewordenen Räume mit dem Café-Restaurant verbunden worden, das sich jetzt über die ganze 1. Etage erstreckt. Die mit vornehmem Geschmack eingerichteten Räume bieten in ihrer großzügigen Aufmachung und geschmackvollen Einteilung angenehmen Aufenthalt. Die im Nonnenhof seit Jahren als vorzüglich bekannten Darbietungen aus Küche und Keller werden in derselben Güte und zeitgemäßen Preiswürdigkeit auch in den neuen Räumen geboten. Täglich findet von 3½—6 Uhr und 7—11 Uhr Konzert der beliebten Hauskapelle statt.

Warnung

Die Polizei warnt dringend vor einer Frau Ott und ihrer Mutter T., welche in frecher Weise hier Schwindeleien verüben. Erstere gibt an, Lehrersfrau zu sein, und versteht es, indem sie in Trauerkleidung und zumeist mit einem kleinen Kind erscheint, Mitleid zu erwecken und dadurch „Darleben" zu erschwindeln. In einem Fall gelang ihr dies in Höhe von 1000 ℳ. Es kommt ihr auch nicht darauf an, gegebenenfalls als Garantie für die Rückzahlung Unfall-Versicherungsquittungen zu verpfänden, die sie in mehreren Exemplaren gefälscht bei sich trägt.

Autounfall

Von einem Auto überfahren wurde am Sonntag in Erbenheim der 20 Jahre alte Kaufmann Heinrich Maurer aus Wiesbaden. Der Bedauernswerte trug am Kopf und an einem Arm schwere Verletzungen davon. Die städtische Sanitätswache aus Wiesbaden wurde herbeigerufen, welche ihn ins Krankenhaus verbrachte.

Kunstnotizen

* Der am Mittwoch, 29. Okt., im Zivilkasino stattfindende Kompositionsabend von Trill-Haase verspricht, dank seines auserwählten Programms und seiner hervorragenden Mitwirkenden, außerordentlich interessant zu werden. Der Vorverkauf ist bereits in vollem Gange. Beginn 8¼ Uhr.

*

Verein für kath. kaufm. Gehilfinnen und Beamtinnen. Mittwoch 7.15 Uhr Versammlung mit Vortrag v. Frl. Würsdörfer. Eröffnung der Turn- und Sprechkurse und Festsetzung der Stunden.

Zentrums-Parteisekretär

für Bezirks-Parteileitung in Hessen-Nassau **sofort gesucht.** Entsprechend vorgebildete Persönlichkeiten wollen sich unter Angabe der bisherigen Tätigkeit melden unter **C. 629** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

van Baerle's Bleichsoda

ist wieder zu haben.

van Baerle & Co., Worms a. Rh. Gegr. 1838

Jakob Haas
Lenchen Haas
geb. Hurst
Vermählte

Wiesbaden, den 25. Oktober 1919.
Göbenstraße 19, V.

Pianos

eigen. Arbeit und Garantie
Neue und gebrauchte
Harmoniums
Leoncavallo-Flügel
Stimmen und
gr. Reparaturen
Wilhelm Müller
Kgl. Span. u. Luxemburg
Hof-Pianofabrik
Münsterstraße 2. **Mainz** Gegr. 1834

Gelegenheits-Kaufhaus

für gebr. Möbel und Gegenstände aller Art.
Ecke Hellmund- und Hermannstraße Laden.

Gegr. 1865. Tel. 265.
Beerdigungs-Anstalten
Friede u. Pietät
Firma
Adolf Limbarth
Wiesbaden,
Ellenbogengasse 8.
Gr. Lager in all. Arten
Holz- und Metall-Särgen
in reell. Preisen.
Eigene Leichenwagen und Kranzwagen.

Statt Karten.

Die Verlobung meiner Tochter Grete mit Herrn Franz Audoyer beehre ich mich anzuzeigen.

Frau Bernardine Geiecke
geb. Conze.

Grete Geiecke
Franz Audoyer
Verlobte

Wiesbaden
Moritzstrasse 44.

Crefeld
Oktober 1919.

Für die uns in so überaus reichem Maße erwiesene herzliche Teilnahme beim Tode unserer lieben, unvergeßlichen Verstorbenen

Frau Maria Ketzer
geb. Studer

sprechen hiermit tiefgefühlten Dank aus.

Walter Ketzer
Frau Dr. Studer u. Kinder
Philipp Ketzer.

Freiburg i. Br., Lorch a. Rh., Oktober 1919.

Wer noch an den Nachlaß der Witwe
Emma Schaer geb. Schulz
etwas schuldet oder Forderungen hat, wolle dies binnen 14 Tagen bei mir melden.
Der Nachlaßpfleger:
Stempel, Rechtsanwalt,
Herrngartenstr. 2, II.

Hofbuchhändler
HEINRICH STAADT
Wiesbaden – Bahnhofstraße 6.

Moderne Graphik
Alte Stiche

Graphisches Kabinett
Dauerausstellung im I. Stock.
Eintritt frei. An- u. Verkauf.

Originalgemälde für Liebhaber!
Maréchal de France
Lefebvre
Herzog von Danzig, geboren 1755, gestorben 1820
preiswert zu verkaufen.
Hermann Rauch
Wiesbaden, Friedrichstraße 36.

Elegante, sehr solide
Küchen-Einrichtung
bestehend aus Büffet, 2,20 m breit, Tisch, 1,20 m breit mit Schubladen, 2 Stühlen, Hocker, Hacktischchen und Handtuchhalter, weiß lackiert mit Linoleum
billig zu verkaufen.
Julius Wolf, Möbelschreinerei
Bleichstraße 47 **Wiesbaden** Fernruf 87

Kutschenlacke,
Schleiflacke, Kopal-Lacke
für I. u. A., Bernstein-Lacke,
Mixtion, Mattierung, Kopal-Politur
Bleiweiß in Oel, in Ia, zuverl. Qualität, liefern in jedem Quantum
August Rörig & Cie.
Farben- und Lackfabrik, Wiesbaden.
Spezialität: Rörigs Emaille-Lack weiß, für Innen, per Kilo Mk. 20.

F.W. Kinkel
Lederwarenfabrik — Gerberei
Mainz, Wallstr. 17, **Heidesheim** (Rheinhessen)
übernimmt das Gerben von Häuten und Fellen im Lohn
sowie
Ankauf von Rohhäuten u. Fellen
zu höchsten Preisen.

Umpressen
von Filz-, Velour-, Felbel- und Samthüten unter fachmännischer Leitung in sauberster Ausführung Lieferzeit unter Garantie in wenigen Tagen.
Herrenhüte in Zylinder und Filz werden als Diamenhüte umgearbeitet
Elegante Neuheiten
schwarze u. farbige Velours preiswert.
Jenny Matter, Wiesbaden
Bleichstrasse 11, Telefon 3927.

Schiffer kaufen alle Lacke und Farben: Zinkweiß, lichtechtes Grün, Rot, Blau, Gelb, in Leinöl angerieben, Emaillack, Fußbodenfarben, zuverlässig und gut bei
Georg Spies-Schmitt, Mainz
Farben- und Lackfabrik, Neckarstrasse 3
Fernsprecher 570.
Generalvertreter: **Paul Müller, Bingen.**

Zigaretten
engl. und amerik. helle Ware
hauber. u. verstenert von **240 Mk.** an
Karl Witte, Großhandel in Tabakfabrikaten, Moritzstraße 7. — Fernspr. 681.
Verkauf nur an Wiederverkäufer.

Vom Guten das Beste.
Wendolica-Weiss
(D. R. W. S. Nr. 86073)
zuverlässigster
Japan-Weisslack
für alle äußeren und inneren Arbeiten
Zu beziehen durch alle Handlungen der Lack- und Farbenbranche.

Frauen und Töchter!
Mittwoch, den 29. Oktober beginnt in Wiesbaden, „Loge Plato", Friedrichstraße 35, für jüngere und ältere Damen unter bewährter Leitung ein neunstündiger
Tischdeck- und Servier-Kursus
in Verbindung mit
gesellschaftlicher Umgangs- u. Formenlehre
Lehrgang:
1. Vorbereitungen für gesellschaftliche Veranstaltungen. Empfang der Gäste. Titulaturen. Führungskarte. Einladungen, Besuche, gesellschaftliche Bräuche und Sitten. Der gute Ton in der Gesellschaft, sowie im schriftlichen Verkehr.
2. Der Kaffee- und Teetisch, das Kaffeekränzchen, der Damentee, der Herren- und Damentee. Der Frühstückstisch, das Servieren der Bedienten und der Hausfrau. Wie sollen wir essen.
3. Der Mittag- und Abendtisch. Die Festtafel. Speisenfolge.
4. Das Festessen. Tafelschmuck und Servieren. Regeln der Bedienung und Gastgeber.
5. Der festliche Abendtisch, fliegende Tafel, kaltes Büfett usw.
6. Das Servietten brechen.

Der Unterricht wird theoretisch und praktisch mit allen dazu gehörenden Tafelgeräten erteilt.
Tageskursus von 3 bis 6 Uhr. Abendkursus von 7 bis 10 Uhr
Honorar Mark 25.—, zahlbar bei Beginn.
Eröffnungstag: Mittwoch, den 29. Oktober.
Anmeldung am gleichen Tage von 2 Uhr ab. Notizbuch bitte mitbringen.
Edmund Weyand Privatlehrer. **Frau Helene Weyand** staatl. gepr. Unterrichtsleiterin.

Geschäfts-Verlegung.
Meinen werten Kunden und Geschäftsfreunden zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mein
Tabakwaren- und Zigarren-Geschäft
in Wiesbaden von Luisenstraße 42 nach
Bismarckring 2
an der Dotzheimerstraße, verlegt, und für Engrosverkauf in sämtlichen Tabakwaren besondere Räume eingerichtet habe.
C. Karbinsky.

Tüchtige Maschinenschreiberin
perfekte Stenographin, welche eine längere Praxis hinter sich hat, für kaufmännisches Büro **sofort gesucht.**
Off. unter **R 4211** an die Geschäftsstelle der Rheinischen Volkszeitung erbeten

Tücht. Mädchen
welches selbständig den Haushalt führen kann, aufs Land (im Rheingau) bei hohem Lohn sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsst. d. Ztg.

Stellengesuche

Besseres Fräulein vom Lande wünscht in kath. Hause bei Familienanschluß und ohne gegenseitige Vergütung die Haushaltung zu erlernen. Offerten unter Nr. **5508** an die Geschäftsst. dieser Ztg.

Ein gebild., alt. **Fräulein** sucht Aufnahme im Hause, auch auf dem Lande, gegen Hilfe im Haushalt. Offert unter **F. 5513** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Offene Stellen

Ein Ackerknecht
gesucht. **R. Faust,** Schwalbacher Straße 41.

Ordentliches, sauberes Alleinmädchen
sofort gesucht. Wiesbaden, Taunusstraße 22, III.

Verkäufe

Getr. Kinderschuhe
Nr. 36 zu verk. Karlstr. 11, I

Einige Pianos
Friedensware, wenig gebraucht erstklassige Fabrikate zu verk. Wiesbaden, Yorkstr. 3, part. r.

12 weingrüne Halbstückfässer
zu verkaufen. Näheres bei Küfermeister **Franz Schichtel,** Flörsheim.

Lexika wie Herder, Brockhaus, Staatslex., Kirchenlex., Kuhn, Kunstgesch., Widmann, Ill. Weltgesch., Salzer, Ill. Literaturgesch. u. a., sowie ganze **Bibliotheken,** nur gut erhalten, kauft
Hermann Rauch, Wiesbaden
Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung"
Friedrichstraße 36.

Militär- und Zivil-Kleider und Schuhe
kauft zu zeitgemäßen Preisen
Spezialgeschäft E. Ludwig
Wiesbaden, Mauritiusstraße 6.

Kaufe goldene und silberne
Uhren, Brillanten, Bestecke
sowie div. Gold- und Silbersachen zu zeitgemäßen Preisen
M. Krasnoborski, Uhrmacher, Wiesbaden, Bleichstr. 28

Säulen m. versilberten Armleuchtern, Sitzbadewanne, Wäschringen, elegant. Ofenschirm (Handstück), Elektr. Heizapparat zu verkaufen.
Wiesbaden, Karlstraße 17, 2. r.

Grammophon
Ein schöner Grammophon mit vielen Platten, und 10 Platten Einwerk, vollst. intakt zu verk. **Fritz Krieger,** Bahnhof Sonnenberg.

Prachtstück
Große hal. geschnitzte **Uhr,** (Zo dtück) mit Schlagwerk u. Kuckuckruf, für Jagd- und Herrenzimmer sehr geeignet zu verk. Off. unter **5422** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ankäufe
Metalle
wie Messing, Kupfer, Zink, Blei kauft zu hohen Preisen **Gauer & Hies, Wiesbaden** Webergasse 3. Telephon 4551

Für den Allerseelen-Monat.

Fünfzig Ablaßgänge zum Troste der Abgestorbenen, von P. Alb. Bierbaum. 16°. 56 S. Preis Mk. 0.50.

Portiunkula-Ablaß-Büchlein von P. Phil. Seebock. 64 S. Preis Mk. 0.35.

Armen-Seelen-Büchlein von P. J. Roz. 16°. 432 S. Geb. Mk. 2.25

Trost der Armen Seelen von P. J. Roz. 16°. 496 S. Geb. Mk. 2.25.

Die reichen Gnadenschätze der Ablässe zum Troste der armen Seelen, mit Anhang: Gebete für 15 Kirchenbesuche an den Todes-quoties-Ablaßtagen, v. P. Fulg. Krebs. 16°. 176 S. Brosch. Mk. 0.85, geb. Mk. 1.60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Herrenwäsche
zum Bügeln wird angenommen, prompte Bedienung, schonende Behandlung der Wäsche.
Frau Luise Stoffel
Wiesbaden, Hellmundstr. 50, 3.

Sie kanns nicht lassen

Geschäfts-Verlegung.
Mein **techn. Geschäft**
befindet sich **jetzt**
Moritzstrasse 21
Ph. Hch. Marx
Telephon 805/806
Geschäftszeit: 8 bis 1 und 2 bis 5 Uhr.

Karbid-Lampen
die schönste Beleuchtung
Ersatz für Elektrisch Licht und Gas
in großer Auswahl eingetroffen, von M. 6.— an
Karbid stets vorrätig.
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Martin Decker
Deutsche Nähmaschinengesellschaft
Wiesbaden, Neugasse 26, Ecke Marktstr.
Telefon 4630.

Kaufe Altmaterial:
Lumpen, gestrickte Wollumpen, Papier zum Einstampfen, Zeitungen und Metall. Zahle Höchstpreise
J. Gauer
Wiesbaden, Helenenstraße 18, Telephon 1832.

Lumpen
gestrickte Woll-Lumpen, Kleidungsstücke kauft und holt ab zu hohen Preisen
Gauer & Hies,
Wiesbaden, Webergasse 3
Telephon 4551.

Wein-, Bordeaux- und Sekt-Flaschen
kauft zu hohen Preisen
Gauer & Hies, Wiesbaden,
Webergasse 3, Telephon 4551.

Verschiedenes

Semperfectus
der beste Rasierapparat, fast wie silbert, Emil u. Gütling. 20 Mk., auch gegen Nachnahme Wiederverkäufer in Stadt und Land gesucht.
Fr. Rinderspacher, Yorkstr. 15

Trau-Ringe
Augenlos moderne Kugelform in 8, 14 und 18 karat. Eigene Anfertigung. Billigste Preise
C. Struck, Goldschmied
Wiesbaden Michelsberg 15

Cäcilien-Verein Wiesbaden E.V.
Im großen Saale des Kurhauses
Sonntag, den 2. November, nachm. 3 Uhr
Hauptprobe
Montag, den 3. November, abends 7 Uhr
I. Vereinskonzert 1919-20
„Das Paradies und die Peri"
für Solostimmen, Chor und Orchester von Robert Schumann
Leitung: Herr Musikdirektor **Carl Schuricht**
Solisten: Frl. Henny Wolf, Bonn
Fr. Else Dröll-Pfaff, Düsseldorf
Herr Anton Kohmann, Frankfurt-M.
Herr Carl Rehfuß, Frankfurt a. M.
Orchester: Verstärktes städt. Kurorchester
Preise der Plätze: Mk. 7, 6, 5, 4, 2.50
Hauptprobe: Eintritt 2 Mk. Logen, Mittelgalerie 1—3 Reihe, 1. Parkett 1.—10. Reihe numeriert 3 Mk.
Kartenverkauf an der Tageskasse des Kurhauses Text u. Programm am Saaleingang.

Verein der Künstler und Kunstfreunde E. V. Wiesbaden.
Donnerstag, den 30. Oktober 1919 abends 7 Uhr
Das Klingler Quartett
aus Berlin.
Quartette von **Reger,** A-dur op. 54;
„ „ **Mozart,** C-dur Nr. 465;
„ „ **Beethoven** E-moll op. 59.
Es können nur wenige Plätze numeriert in den ersten Reihen zu 6.— bei Moritz & Münzel, Born & Schottenfels und evtl. abends an der Kasse an Nichtmitglieder abgegeben werden.
Die Mitglieder werden nochmals ersucht, ihre Mitgliedskarten bei Moritz & Münzel abzuholen. Ist dies bis zum 29. mittags nicht erfolgt, wird angenommen, daß Verzicht auf die Plätze, über welche anderweit verfügt wird, geleistet ist.
Mit Rücksicht auf die veränderte Polizeistunde Beginn punkt 7 Uhr. **Der Vorstand.**

Mittwoch, den 29. Oktober 1919, abends 8.15 Uhr, im Kasinosaal, Friedrichstr. 22:
Kompositions-Abend
Otto Trillhaase
unter gütiger Mitwirkung von Frl. G. Englerth, der Herren A. Rother, Budl, Blehn, Weimer, Lemberger, Boehm.
(Alles nähere Plakate.)
Numerierte Karten zu Mk. 5, 4, 3 in den Musikalienhandlungen A. Stöppler, E. Schellenberg, Fr. Schellenberg und in der Buchhandlung H. Römer, Langgasse.

Kurhaus zu Wiesbaden
Dienstag, 28. Oktober, nachmittags um 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: H. Zilmer, Städt. Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zu „Ruy Blas" (F. Mendelssohn). 2. Ave verum (Mozart). 3. Carmen-Suite Nr. 2 (Bizet). 4. Träume, Lied (Wagner). 5. Ouvertüre zur Oper „Maurer und Schlosser" (Auber). 6. Alexandrinen (C. Horn). 7. Fantasie aus „Preziosa" (C. M. v. Weber). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städt. Kurorchesters. Leitung: H. Zilmer. 1. Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit" (W. A. Mozart). 2. Lorelei-Paraphrase (J. Rasbadha). 3. Petite Valse (Fr. Lanner). 4. Abschiedständchen (W. Herfurth). 5. Ouvertüre zu „Die Felsenmühle (S. Reitziger). 6. Largo in Fis-dur (Handn). 7. Fantasie aus „Die Stumme von Portici" (Auber). 8. Elfen a Magyar, Galopp (Joh. Strauß).

Nassauisches Landestheater
Dienstag, 28. Oktober, abends 5 Uhr, Ab. C: **Die Walküre.** In drei Akten. — Besetzung: Siegmund: Fritz Streib. — Hunding: Alex. Rostowzew. — Wotan: G. H. Andra. — Sieglinde: Gertr. Bergbach. — Brünnhilde: Marie Lo eng-Höllischer a. G. — Fricka: Lilly Hans. — Siegrune: Minna Engelmann. — Waltraute: Annie Zilmer. — Helmwige: Martha Bommer. — Schwertleite: Emmy Die kes. Ortlinde: Marianne Altermann. — Gerhilde: Th. Müller-Reichel. — Grimgerde: Lilly Hans. — Rossweiße: Elsa Tankewitz. — Musikalische Leitung: Prof. Mannstaedt. — Ende nach 9.15 Uhr.

Residenz-Theater
Dienstag, den 28. Oktober, abends um 7 Uhr: **Einmaliger Tanzabend** von Frl. Elisabeth und Ingeborg Felgner. — Ende nach 9.30 Uhr.

Thalia-Theater Größtes, mod. Lichtspielhaus Kirchgasse 72. Telephon 6137
Henny Porten in dem vieraktigen Drama **„Die Schuld".** **„Der herrenlose Hund",** Humoreske. **„Die Rache des Mestizen",** Wildwestdrama in 2 Akten. — **Verstärktes Künstlerorchester.**

Kammerlichtspiele Intime Lichtbildbühne Mauritiusstr. 12 — Tel. 6137
Neues Daumond-Programm in deutscher u. französischer Textschrift! **„Die Reise nach Kasimir",** Naturbild. — **„Die Badekönigin".** Komödie in 3 Akten. — **„Der Spion",** Drama in 3 Akten. Nachmittags halbe Preise.

Wiesbadener Telephon-Adreßbuch!
Alle Telephon-Anschluß-Inhaber Wiesbadens und Umgebung
bitte ich **zwecks Kontrolle der Telephon-Nummern** mir **jede Anschluß-Nr.,** insbesondere **Neuanschlüsse** und **Nummer-Aenderungen,** die seit **Oktober v. Js.** stattfanden, umgehend **per Postkarte** mitzuteilen. Es soll ein für die **Geschäftswelt und alle Büros** zweckdienliches, zuverlässiges Werk geschaffen werden und bitte ich daher, das kleine Opfer einer Postkarte nicht zu scheuen, denn es **sichert** die **richtige** Eintragung der Anschluß-Nummer durch den
Verlag des Wiesbadener Telephon-Adreßbuches
Druckerei Albert Kempf, Bismarckring 17.